

Die Stieffkinder

(Erzählung aus dem Tiroler Volksleben von R. P. uol)

(Fortsetzung)

„Gut, Gott, Tragerin! Zieh dich ein bißel her und rohet aus,“ sagte die Talguterin mit leutseliger Miene.

„Ja, ja“, versetzte Kanni, indem sie der freundlichen Aufforderung Folge leistete, „ein hartiges Bröckl ist es schon bis Meran herab, aber wenn man einen Weg leicht zwanzigmal im Jahr macht, nachher gewohnt man's. Der Ball wird heute aber schon schlüssig sein. Wiß's wohl, und die Heimat hinten lassen, tut auch weh! Bei Euch hat er freilich ein gutes Klotz gefunden, Bauerin, Gott sei's gedankt. Na, ein schönes Wert tut ihr, ich sag, ein schönes Wert.“

„Mein ja! Man tut ja, was man kann,“ versicherte die Talguterin mit lauter Stimme, indem sie der Tragerin ein Kruglein Rotwein anstülpte und einen Laib von jenem schmachtigen Schmarzbröt befestigte, das man in Südtirol unter dem Namen „Borschlagerbröt“ kennt. „Ich hab zwar freilich eh schon Sorgen genug, und es reut mich alle Tage, daß ich geheirat hab. Aber es wird halt der Wille Gottes sein; mein's nicht auch, Tragerin? Und was hält denn der Talguter gelast? Eine jede hält ihn auch nicht genommen, einen Bittler mit zwei fränkischen Kindern! Mein's nicht auch, Tragerin?“

„Na freilich!“ bestätigte die Gefragte, „zum Heiraten braucht's Krast, eine firtische Kurast braucht's! Ich einmal hält' mich in die Lotterie setzen mögen!“

„Abbl's recht, Tragerin,“ sagte die Hausfrau, „aber wein's halt der Wille Gottes ist.“ Ein Sanfter vollendete den begonnenen Satz. „Also du bist's, Ball,“ wandte sie sich dann zum Knaben. „Sieh, sieh, du hast dich hurtig verwaschen; ich hält' dich völlig nimmer gefamnt. Wie alt bist halt?“

„Neuer um Lichtmess, bin ich zehn Jahr alt geworden,“ antwortete Valentin. „Ich geh in die große Schule,“ fügte er ergänzend hinzu.

„Und er tut gut lernen,“ bemerkte die Tragerin. „Ach so, das ist recht!“ meinte die Waise. „Wit wohl auch sonst brav, Ball? Lust beten? Lust folgen? Weißt, Berdruß, darst mir keinen machen, ich hab omedies Kreuz gemacht.“

„Gehwind, Kasperle“, befaß sie einen rotbackigen Jungen, der eben enttrat, „geh und führ den Buben da hinauf in die Kammer, wo der Franz schlößt.“ Ball, nimm dein Zeug mit; du kommst zum Fütterer in die Kammer.“

Schweigend folgte Valentin seinem Führer ins erste Stockwerk, das nach Art der größeren Einöckerhäuser einen großen rechteckigen Saal enthielt. Der Saal war leer, nur an den Wänden leuchteten hölzerne Gernie, die zum Aufhängen der Mäntel und zum Trocknen der Wäsche verwendet wurden. Verschiedene Türen mündeten in diesen Raum. Kasperle führte den fremden Knaben zu einer dieser Türen, öffnete, schob den Gatt hinein und überließ ihn seinem Schicksale.

Valentin befand sich in einem Gemache, das selbst ihm, der doch nicht vernachlässigt war, wenig anziehend erschien. Kein buntes Bild, kein Weib brunnfräulein schmückte die kahlen Wände; nur häufige Schmutzstellen von den verschiedensten Schattierungen unterbrachen das einfarbige Weiß. Auch der Pflasterboden war äußerlich unansehend, und das breite Bett, das für zwei Schläfer bestimmt war, sah keineswegs einladend aus. Ein wurmstichiger Tisch, zwei Stühle und eine große Truhe vervollständigten die Einrichtung.

Valentin kniete nieder und öffnete das Bündel, das sein Sontagsgewand, etwas Wäsche und ein Paar neue Schuhe, sowie ein altes Gebetbuch seiner Mutter und seine Schulbücher enthielt. In denen auch die lateinische Grammatik zählte. Nicht ohne Antrengung schlug Valentin den schweren Deckel der Truhe zurück, um seine Kostbarkeiten zu berauen, aber der Anblick, der sich ihm hier bot, erfüllte ihn mit Schauer. Da lagen Stiefel und Kleidungsstücke wie durcheinander; dazwischen ragte eine leere Flasche empor, eine alte Flinte leate sich quer darüber, und diesem Chaos entsaß ein merkwürdiger Duft von Tabak und Alkohol.

Valentin erhob sich unschlüssig. Der üble Geruch und die dumpfe Hitze betäubten ihn. Langsam trat er ans Fenster, dessen trübe Scheiben ihm Licht und Luft absperrten. Er öffnete es. Da lag die ganze Landschaft vor ihm in der Furchenpracht des Sonnenunterganges. Vom lichtblauen Sommerhimmel hob sich die scharfe Silhouette des Gaiskofel ab, dann glitt der Blick über sanfte Höhenzüge hin, die mit schimmernden Dörfern und Burgen geziert waren, tauchte hinein in das weite Tal, aus dem die Gähne hervorbricht und erhob sich flüchtig zu den scharfen Fingern der Felsenjoch der Mutzspitze. Und ganz nahe dieses Bergriesen lag ganz traumlich das liebe alte Städtlein mit seinen Türmen und Toren.

Beunruhigt rührte Valentins Augen auf diesem herrlichen Landschaftsbilde. Zur Zeit seines ersten Besuchs am Talguterhofe hatte er nur an die Knobel gedacht; seitdem aber war er um vier Jahre älter geworden. Verstand und Einbildungskraft hatten sich entwickelt, und unbewußt trug er einen Schatz in sich, der sich selten bei Kindern findet: das Gefühl des Schönen. Wie ganz anders war es hier, als im heimlichen Tale, wo der ewig tosende Bach zwischen den schneebedeckten Bergbergen dahin braunte, wo der Wind so schaurig pfeifte und tobte, wo der Sommer so rasch verflieg und der schlimme Winter mit seiner weißen Schneedecke mehr denn die Hälfte des Jahres umschlang! Während Valentin sich zum Fenster hinausbog, vermaß er keines Seins, und ihm war, als könne beim Anblick dieser lachenden Gegend ein trauriger Gedanke gar nicht aufkommen.

Ein völliger Idealist war aber das Schnalserbüblein denn doch nicht. Denn ein plötzlicher Schmalgeruch, der aus dem offenen Küchenfenster emporstieg, brachte ihn den Einfall, daß er einen hungarischen Wagen habe, und daß die Waise gewiß nicht umsonst am flackernden Herdfeuer geblieben sei. Zugleich erinnerte er sich, daß er der guten Trager-Kanni nicht „Wit Gott“ gesagt habe; auch sollte sie ihm an den Herrn Fütterer und an den Zinsbauern Grüße bestellen. So schlug er denn hastig das Fenster zu und sprang in die Küche hinaus.

III.

Kanni hatte sich indessen bereits verabschiedet. Der Tisch, an dem sie vorher ihr Kruglein Rotwein geleert hatte, war nun in die Mitte gerückt, und ringsherum lagen die stuechte und Mäde des Talguters und fielen mit heimlichen Lächeln über den Inhalt einer großen Schüssel her. Von all diesen Leuten kannte Valentin nur Kasperle; der aber beachtete ihn nicht. Ein Gefühl der Vereinsamung befiel ihn, dazu ansetzte ihn kein hungarischer Wagen. Und so blieb er denn an der Schwelle stehen, zu hinarbeiten, um vorzutreten, und das Weinen war ihm näher als das Lachen.

Langsam dauerte dieser peinliche Zustand indessen nicht. Ein kleines, blondes Mädchen, dessen Gesicht der Tür zugewendet war, sah ihn stehen und fragte, was er wolle.

Die Antwort wäre einfach gewesen: „Guten.“ Doch das schien dem jungen Gaste zu unmanierlich. Er trat einen Schritt näher und seine dunklen Augen besteten sich bittend auf die Blonde. Erst als diese mit ihrer sanften, tiefen Stimme die Frage wiederholte, fiel ihm etwas Passendes ein, und kaum vernachlässig murmelte er: „Die Waise möcht ich!“

„Die Waise?“ wiederholte das Mädchen. „Na, bist du etwa der Ball vom Schnalserhof?“

Valentin nickte. „Hättet das doch geschwind gesagt! Ich hab's nicht gewußt, daß du heut schon kommst, aber die Waise wird beim Kochen schon auf dich gedacht haben. Sey dich nur her, Ball!“

Da er sich aber noch immer schüchtern gebärdete, zog die Kleine mit ihrem Köffel gerade vor ihm zwei scharfe Linien in den Nebel, und indem sie auf den gelben Berg wies, der sich zwischen diesen beiden Tälern erhob, sagte sie: „Seh!“ was so viel bedeutet als: Das gehört dir! So verstand es auch Valentin, und bald entdeckte er mit stiller Entzücken, daß der Nebel der Waise viel fetter und schmachtiger war, als er je im Schnalserhofe einen gesehen hatte.

In seiner kindlichen Demut fand es Valentin ganz natürlich, daß man ihn an den Dienstbotentisch geleitet hatte, und trachtete mit seinen Tischgenossen gut Freund zu werden, was ihm freilich nicht sogleich gelang. — Zepp, der große Knecht, ein alter Mann und würdevoll wie ein Römer in der Trage, behandelte den Kleinen als Laus, und der Ochsenbube staperte fand es für gut, diesen Beispiele zu folgen; die Dirnen aber schäkerten und spöttelten über seine „bergerische“ Sprache. Nur Franz, der Fütterer, schien ihm gnädiger gesinnt; er richtete von Zeit zu Zeit ein Scherzwort an ihn, und Valentin bemühte sich redlich, zu lachen, denn er fand es eine unverständliche, daß eine so wichtige Persönlichkeit sich mit ihm beschäftigte. Dennoch kostete ihm der junge Mann mit dem roten, aufgebunnenen Gesicht einen unbewußten Widerwillen ein; überhaupt zog ihn am ganzen Tische niemand an, als die kleine Blonde. Vielleicht war sie ein Baierskind wie er, ah, wie er, vielleicht das Prot des Almosen, das die Hand der Talguterin wendete. In jedem Falle freute er sich, eine Altersgenossin zu haben.

Die Leute hatten gegessen; sie legten ihre Löffel beiseite, und eine von den Dirnen räumte die grauen Zerküchungen vor den Tischgenossen weg. Doch in der Schüssel war noch ein Rest geblieben, und die Kleine, die offenbar die Waise befaß, Gedanken zu lesen, schob dem Schnalserbüblein die Schüssel hin mit der Frage: „Wißt nicht zusammenräumen?“

Ob er das wollte! Es war bald abgemacht, und dankbar blühte er die Kleine an. „Gütlich Mädchen,“ sagte er zutraulich, „tätet mir nicht sagen, wie du heißen tust?“

„Kasch,“ entgegnete sie freundlich. „Gehst etwa auch schon in die große Schul, Kasch?“ forschte er weiter.

Stürmisches Gelächter aller Anwesenden beantwortete seine Frage. Auch die Kleine lachte herzlich mit. „Erzählt über einen Fetterkeiser,“ so, den er keineswegs beabsichtigt hatte, blühte Valentin mit großen Augen um sich, bis ihn Kasch von seiner etwas peinlichen Ueberrandung befreite.

„In die Schul mußt nur allein gehn, Bübl,“ hatte sie gemeint. — „Weißt, ich bin schon zwanzig Jahr alt,“ ich bin halt nur so viel Klein.“

Nicht erst betrachtete sie Valentin aufmerksam und entdeckte, daß das Mädchen verwaschen war. — In diesem Augenblicke trat die Talguterin aus der Stube, ein Kerzenglicht in der Hand, und der Schein fiel hell auf Kasch's Gesicht. Ihre Züge waren nicht schön, aber anziehend; die Stirne hatten ernten, Mitleid heischenden Blick. Doch ein niedliches Stumpfnäschen verlieh dem Gesichte ein frohlicheres Gepräge, und die Lippen schienen das Lächeln der Jugend noch nicht verlernt zu haben.

Beim Eintritte der Bäuerin erhob sich die Dienstinne wie auf ein gegebenes Zeichen und sprach mit lauter Stimme ein langes Tischgebet. Valentin war damit sehr erbauet; doch auf einmal gewahrte er, wie der Fütterer und der Ochsenbube einander Grimassen zuwarfen. Die Dirnen schickten, nur Kasch's Augen bligten unwillig. Valentin sah nach der Waise, ob sie kein Wort der Rüge finde. Sie aber sagte gelassen: „So, jetzt geben wir den Rosenkranz beten!“ und trat in die Stube zurück.

Sogleich griff der große Knecht nach einem Stuhle, den er geräuschvoll neben den Herd stellte, kniete nieder, zog langsam einen großen Rosenkranz aus der Tasche, ließ die Korallen am Holze des Stuhles klappern wie ein Rührrad und stieß einen tiefen, dumpfen Laut des Ammens aus. „Er macht es alle Tag so,“ erklärte der Fütterer dem Schnalserbuben; „er kann es nicht haben, daß die Bäuerin vorbetet.“

Der Gefragte lachte, gab jedoch keinen weiteren Aufschluß. Zepp blieb in der Küche zurück und das übrige Gefinde folgte der Hausfrau in die Stube.

Dort war noch der Familientisch gedeckt, und mit einem Gemisch von Staunen und Ehrfurcht bemerkte Valentin, daß man nebst dem Nebel auch Fleisch genossen hatte. Während die Dirnen Schüsseln und Strüglein wegräumten, musterte er mit scheuen Blicken die Anwesenden. Auf der Bank vor dem Speisetische saß rauhend der Talguter, ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren, mit rotem Haare, roten Bartstoppeln und roten Wimpern, aus denen kleine graue Augen bald schlüssig, bald stehend hervorschlüßten. Sein ältester Sohn, ebenfalls ein Kollkopf, stand nachlässig an die Fensterbrüstung gelehrt und blickte hinaus in die Dämmerung oder viellecht ins Meer. Zwei kleine Mädchen mit goldblonden Zöpfen und rotbackigen Gesichtern kauerten am Boden und vergnügten sich mit einer Kiste; und ein kleineres Weibchen, das noch ein Kindelein trug, dessen Stimme und Häutchen aber einen keimenden Herkules verrieten, saß auf des Vaters Knie.

„Sals scheu, sals vorwichtig glitt Valentins Auge über all diese Kinder hin, die ihm so nahe verwandt waren und doch so hoch über ihm standen. Nun trat Kasch zum Vauern und raunte, ihm etwas zu, worauf der Talguter „Ah so!“ und „Komm her, Ball!“ sagte.

Valentin trat langsam zum Bett, so daß nur mehr der Speisetisch

die beiden trennte. „Ah, Bübl, hält' er nahm auf dieses Zeichen die Pfeife, aus dem Munde und stellte seinen Sprößling auf die Erde; der Erstgeborene verließ langsam seinen Platz am Fenster; Knechte und Mäde griffen jedes noch einen Stuhle, um sich daran zu lehnen, und die Bäuerin, die schon seit einigen Augenblicken (Fortsetzung auf Seite 6)

It's Great!
SASKATOON BEER
PURE & SATISFYING
SASKATOON BREWING CO. LTD.
SASKATOON, SASKATCHEWAN

DAS GESCHENK, das nur Sie geben koennen

SOGAR die Beguterten, deren es wenige gibt, die „Alles“ haben, werden ihre Photographie als ein besonderes Geschenk, das nicht ersetzt werden kann, hoch bewerten. — Sie koennen Ihrem Freunde keine grossere Ehre erweisen, als ihm Ihre Photographie zum Geschenke zu machen. Telefonieren Sie uns sofort, um die Zeit fuer eine Aufnahme zu bestimmen.

Art Craft Studios Limited
J. H. Chapp, Pres., Henry Thams, Photograph
222 Second Avenue, S. Telephone 4214, am Viktoria Theater gegenueber, SASKATOON

Photographien von besonderer Auszeichnung. Wenn Sie einen Wunsch haben in Betreff Einrahmung von Bildern, wir besorgen es!! Wir verstehen es, die rechten Rahmen zu wahlen.

Jubiläums = Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschieken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

Preise portofrei:

Ein Buch für	\$0.50
Drei Bücher für	\$1.25
Sechs Bücher für	\$2.25

St. Peter's Press

Muenster, Sask.